



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

PREDIGT AN ALLERSEELEN

2. NOVEMBER 2023 | HOHER DOM ZU LIMBURG

„WIR SIND NUR GAST AUF ERDEN ...“ (GL 505)

Liebe Geschwister im Glauben,

das Lebensgefühl junger Menschen hat sich in der vergangenen Zeit erheblich verändert. Zeigten sich noch vor sechs Jahren gut zwei Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 24 mit ihrem Leben zufrieden, so erleben sich heute viele in Folge der Pandemie und unter dem Einfluss der Klimakrise zunehmend unsicher, gestresst und weniger optimistisch. Müdigkeit und psychische Probleme haben sprunghaft zugenommen. Wenn aber die Zukunft jungen Leuten Sorge bereitet, wie sollen sie dann ihre eigene Zukunft gut gestalten? Das muss uns wirklich besorgen, auch in unseren kirchlichen Angeboten der Jugendarbeit, der Sakramentenkatechese und des Religionsunterrichtes. Was annähernd gleich geblieben ist: Familie, Freunde und eine gute berufliche Perspektive wirken stabilisierend, geben Halt und vermitteln Vertrauen, dass es gut geht und dass Probleme gemeistert werden können. Das erlebe ich immer wieder, wenn ich mit Firmkandidaten vor der Feier ins Gespräch komme.

Das Lebensgefühl junger Menschen. Als Georg Thurmair (1909-1984) 26 Jahre alt war, arbeitete er im Jugendhaus Düsseldorf als Sekretär für den Katholischen Jungmännerverband. Man schrieb das Jahr 1935. Da veröffentlichte der poetisch begabte junge Mann einige Verse, mit denen er seinem persönlichen Lebensgefühl als Christ in der dunklen Zeit des Nationalsozialismus Ausdruck gab. Es trug die Überschrift „Reiselied“, und daneben war ein Foto zu sehen, auf dem ein junger Mann mit Gitarre sehnsüchtig übers Meer schaut. Und so hört es sich an:

Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh
mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.

Die Wege sind verlassen, und oft sind wir allein.
In diesen grauen Gassen will niemand bei uns sein.

Nur einer gibt Geleite, das ist der Herre Christ,
er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergisst.

Gar manche Wege führen aus dieser Welt hinaus.
O dass wir nicht verlieren den Weg zum Vaterhaus.

Und sind wir einmal müde, dann stell ein Licht uns aus,
o Gott, in deiner Güte; dann finden wir nach Haus.

Heute zählt es zu den bekanntesten Gesängen zum Totengedenken. Damals war es sozusagen eine verdeckte Kampfansage an das faschistische Regime, denn es gab Orientierung in der Frage, welcher Führung man sich als Christ und Christin anvertrauen soll. Adolf Lohmann (1907-1983) aus Düsseldorf hatte eine Melodie dazu komponiert, deren dezenter Rhythmus gut zum Wandern, aber nicht zum Marschieren passt. So entstand ein geistliches Volkslied, dessen Beliebtheit mehr und mehr gewachsen ist. Woran mag das liegen?

Für mich sind es die lebensnahen Bilder, die sich mit einer tiefen und tröstlichen Glaubenswahrheit verbinden. Unser Leben auf dieser Erde ist ein Weg, unser Dasein eine Wanderschaft – nicht immer leichtfüßig und erholsam, oft beschwerlich wie im Hindernislauf. Und Orientierung ist nicht immer leicht zu finden. Weggefährten und Weggefährtinnen finden sich, begleiten und verlassen uns. Die Erfahrung von Einsamkeit gehört zum Menschsein dazu. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die Zukünftige“, sagt der Hebräerbrief (Hebr 13,14). Heimat ist mehr als Gefühl, mehr als ein Wort. Heimat, das ist der Inbegriff von Geborgenheit und Erfüllung im Leben. Danach suchen Menschen; suchen und suchen, ohne je gewiss zu sein, Heimat finden zu können. Leben, das bedeutet ja immer auch: Ausgang ungewiss. Es gibt eben viele Wege, viele Prägungen, die wir nicht gewählt und gewollt haben, die uns aber bestimmen. Und es zeigen sich manche Weggabeln, an denen wir uns entscheiden müssen. Wie sicher sind wir da eigentlich? Ja, und Müdigkeit kennen wir auch, nicht nur am Abend nach einem anstrengenden Tag. Es gibt auch krank-machende Überforderung, die ins Burnout oder in die Depression führt. So viele Bilder, so viel Wahres über unser Leben, tröstlich – aber auch voller Melancholie. Georg Thurmair hat diese Grundstimmung sicher bewusst gewählt, weil sie ihm ehrlicher schien als der kraftstrotzende Frohsinn und die heldenhafte Begeisterung, die die Nazis von ihrer Gefolgschaft erwarteten – ohne sie je einlösen zu können. Dagegen hält unser Glaube eine Zusage bereit, die sich immer und immer wieder bewahrheitet: Einer geleitet unsern Weg, einer wandert treu mit uns, einer kennt die Richtung und leuchtet die dunklen Etappen aus: Der „Herre Christ“ hält, was er versprochen hat, als er von sich selber sagte: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6).

Was sind eigentlich unsere größten Ängste? Ich meine nicht Angst vorm Fliegen, vor Spinnen oder vor Gewittern. Ich meine Ängste, die wir alle mehr oder weniger teilen. Ist es die Angst vor dem Tod? Erfahrene Psychologinnen und Seelsorgende wissen aus ihrer Arbeit, an erster Stelle stehen Themen aus dem zwischenmenschlichen Bereich, nämlich die Angst zu versagen und die Angst, nicht geliebt zu werden. Das sagt mir, die größte Herausforderung liegt nicht darin, dass wir irgendwann einmal sterben müssen. Die größte Herausforderung liegt darin, das Leben zu meistern. Wenn wir an diesem Tag unserer Toten gedenken und den eigenen unausweichlichen Tod bedenken, dann wollen wir den Glauben an Jesus, den treuen Weggefährten unseres Lebens, bewusst als Ressource entdecken, als Quelle, aus der Lebensmut, Zuversicht und tiefes Vertrauen strömen – ein Lebensgefühl, das auch in schwierigen Zeiten trägt und be-weg-t.